
HAMBURGER LESEHEFTE
PLUS

TEXT UND MATERIALIEN

ÖDÖN VON HORVÁTH

JUGEND OHNE GOTT

Roman



HAMBURGER LESEHEFTE PLUS
KÖNIGS MATERIALIEN
528. HEFT

Zur Textgestaltung

Der vorliegende Text folgt der Erstausgabe von „Jugend ohne Gott“, die 1937 (Copyright 1938) im Verlag Allert de Lange, Amsterdam, erschien.

Analysiert und interpretiert mit Textverweisen auf dieses Heft wird *Jugend ohne Gott* in Königs Erläuterungen, Band 400, C. Bange Verlag.

1. Auflage 2023

Alle Drucke dieser Ausgabe und die der Hamburger Lesehefte sind untereinander unverändert und können im Unterricht nebeneinander genutzt werden.

Heftbearbeitung Text: Sandra Schött

Heftbearbeitung Materialien: Dr. Oliver Pfohlmann

Umschlaggestaltung und Layout: Petra Michel

Umschlagzeichnung: Isa Dietrich

Druck und Weiterverarbeitung: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

ISBN 978-3-8044-2572-9

© 2023 by C. Bange Verlag GmbH, Hollfeld

www.bange-verlag.de

ISBN 978-3-87291-527-6

© 2023 by Hamburger Lesehefte Verlag, Husum

www.verlagsgruppe.de

INHALT

TEXT 4

BIOGRAFIE 105

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN 109

MATERIALIEN 112

 Zugänge 112

 Entstehung 122

 Zu Form und Sprache 127

 Deutungen 131

 Wirkungsgeschichte 137

TEXT

INHALT

Die Neger	5	Mordprozess Z oder N ..	59
Es regnet	7	Schleier	60
Die reichen Plebejer	9	In der Wohnung	64
Das Brot	12	Der Kompass	66
Die Pest	13	Das Kästchen	68
Das Zeitalter der Fische ..	15	Vertrieben aus dem	
Der Tormann	18	Paradies	70
Der totale Krieg	21	Der Fisch	72
Die marschierende Venus	24	Er beißt nicht an	74
Unkraut	26	Fahnen	77
Der verschollene Flieger ..	27	Einer von fünf	79
Geh heim!	29	Der Klub greift ein	82
Auf der Suche nach den		Zwei Briefe	84
Idealen der Menschheit ..	31	Herbst	85
Der römische Hauptmann	35	Besuch	86
Der Dreck	37	Die Endstation	88
Z und N	39	Der Köder	91
Adam und Eva	41	Im Netz	93
Verurteilt	46	Der N	95
Der Mann im Mond	48	Das Gespenst	97
Der vorletzte Tag	51	Das Reh	99
Der letzte Tag	54	Die anderen Augen	102
Die Mitarbeiter	56	Über den Wassern	104

← Die Pfeile verweisen auf Anmerkungen im Anhang.
Kurze Worterläuterungen stehen direkt neben dem Text.

ich denn diesen Satz über die Neger in letzter Zeit nicht schon mal gehört? Wo denn nur? Richtig: Er tönte aus dem Lautsprecher im Restaurant und verdarb mir fast den Appetit.

Ich lasse den Satz also stehen, denn was einer im Radio redet, darf kein Lehrer im Schulheft streichen.

Und während ich weiterlese, höre ich immer das Radio: Es lispelt, es heult, es bellt, es girt, es droht – und die Zeitungen drucken es nach, und die Kindlein, sie schreiben es ab.

Nun hab ich den Buchstaben T verlassen und schon kommt Z. Wo bleibt W? Habe ich das Heft verlegt? Nein, der W war ja gestern krank – er hatte sich am Sonntag im Stadion eine Lungenentzündung geholt, stimmt, der Vater hats mir ja schriftlich korrekt mitgeteilt. Armer W! Warum gehst du auch ins Stadion, wens eisig in Strömen regnet?

Diese Frage könntest du eigentlich auch an dich selbst stellen, fällt es mir ein, denn du warst ja am Sonntag ebenfalls im Stadion und harrtest treu bis zum Schlusspfeiff aus, obwohl der Fußball, den die beiden Mannschaften boten, keineswegs hochklassig war. Ja, das Spiel war sogar ausgesprochen langweilig – also: Warum bleibst du? Und mit dir dreißigtausend zahlende Zuschauer?

Warum?

Wenn der Rechtsaußen den linken Half überspielt und zentert, wenn der Mittelstürmer den Ball in den leeren Raum vorlegt und der Tormann sich wirft, wenn der Halblinke seine Verteidigung entlastet und ein Flügelspiel forciert, wenn der Verteidiger auf der Torlinie rettet, wenn einer unfair rempelt oder eine ritterliche Geste verübt, wenn der Schiedsrichter gut ist oder schwach, parteiisch oder parteilos, dann existiert für den Zuschauer nichts auf der Welt außer dem Fußball, ob die Sonne scheint, obs regnet oder schneit. Dann hat er alles vergessen.

Was „alles“?

Ich muss lächeln: die Neger, wahrscheinlich –

Radio
im Nationalsozialismus
Mittel der
Propaganda

Half (engl.)
Mittelfeldspieler
im Fußball

ES REGNET

Als ich am nächsten Morgen in das Gymnasium kam und die Treppe zum Lehrerzimmer emporstieg, hörte ich auf dem zweiten Stock einen wüsten Lärm. Ich eilte empor und sah, dass fünf Jungen, und zwar E, G, R, H, T, einen verprügelten, nämlich den F.

„Was fällt euch denn ein?“, schrie ich sie an. „Wenn ihr schon glaubt, noch raufen zu müssen wie die Volksschüler, dann rauft

DIE REICHEN PLEBEJER

→

Von 10–11 hatte ich Geografie. In dieser Stunde musste ich die gestern korrigierte Schulaufgabe betreffs der kolonialen Frage drannehmen. Wie bereits erwähnt, hatte man gegen den Inhalt der Aufsätze vorschriftsgemäß nichts einzuwenden.

- 5 Ich sprach also, während ich nun die Hefte an die Schüler verteilte, lediglich über Sprachgefühl, Orthografie und Formalitäten. So sagte ich dem einen B, er möge nicht immer über den linken Rand hinaus schreiben, dem R, die Absätze müssten größer sein, dem Z, man schreibt Kolonien mit e und nicht Kolonihn mit h.
- 10 Nur als ich dem N sein Heft zurückgab, konnte ich mich nicht zurückhalten: „Du schreibst“, sagte ich, „dass wir Weißen kulturell und zivilisatorisch über den Negern stehen, und das dürfte auch stimmen. Aber du darfst doch nicht schreiben, dass es auf die Neger nicht ankommt, ob sie nämlich leben können oder nicht. Auch
- 15 die Neger sind doch Menschen.“

Er sah mich einen Augenblick starr an und dann glitt ein unangenehmer Zug über sein Gesicht. Oder hatte ich mich getäuscht? Er nahm sein Heft mit der guten Note, verbeugte sich korrekt und nahm wieder Platz in seiner Bank.

- 20 Bald sollte ich es erfahren, dass ich mich nicht getäuscht hatte. Bereits am nächsten Tage erschien der Vater des N in meiner Sprechstunde, die ich wöchentlich einmal abhalten musste, um mit den Eltern in Kontakt zu kommen. Sie erkundigten sich über die Fortschritte ihrer Kinder und holten sich Auskunft über allerhand,
- 25 meist recht belanglose Erziehungsprobleme. Es waren brave Bürger, Beamte, Offiziere, Kaufleute. Arbeiter war keiner darunter.

- Bei manchem Vater hatte ich das Gefühl, dass er über den Inhalt der diversen Schulaufsätze seines Sprösslings ähnlich denkt wie ich. Aber wir sahen uns nur an, lächelten und sprachen über das
- 30 Wetter. Die meisten Väter waren älter als ich, einer war sogar ein richtiger Greis. Der jüngste ist vor knapp zwei Wochen achtundzwanzig geworden. Er hatte mit siebzehn Jahren die Tochter eines Industriellen verführt, ein eleganter Mensch. Wenn er zu mir kommt, fährt er immer in seinem Sportwagen vor. Die Frau bleibt
- 35 unten sitzen und ich kann sie von droben sehen. Ihren Hut, ihre Arme, ihre Beine. Sonst nichts. Aber sie gefällt mir. Du könntest auch schon einen Sohn haben, denke ich dann, aber ich kann mich beherrschen, ein Kind in die Welt zu setzen. Nur damits in irgendeinem Krieg erschossen wird!

→

- 40 Nun stand der Vater des N vor mir. Er hatte einen selbstsicheren Gang und sah mir aufrecht in die Augen. „Ich bin der Vater des

Otto N. „Freut mich, Sie kennenzulernen, Herr N“, antwortete ich, verbeugte mich, wie es sich gehört, bot ihm Platz an, doch er setzte sich nicht. „Herr Lehrer“, begann er, „mein Hiersein hat den Grund in einer überaus ernsten Angelegenheit, die wohl noch schwerwiegende Folgen haben dürfte. Mein Sohn Otto teilte mir gestern Nachmittag in heller Empörung mit, dass Sie, Herr Lehrer, eine schier unerhörte Bemerkung fallen gelassen hätten –“

„Ich?“

„Jawohl, Sie!“

„Wann?“

„Anlässlich der gestrigen Geografiestunde. Die Schüler schrieben einen Aufsatz über Kolonialprobleme und da sagten Sie zu meinem Otto: Auch die Neger sind Menschen. Sie wissen wohl, was ich meine?“

„Nein.“

Ich wusste es wirklich nicht. Er sah mich prüfend an. Gott, muss der dumm sein, dachte ich.

„Mein Hiersein“, begann er wieder langsam und betont, „hat seinen Grund in der Tatsache, dass ich seit frühester Jugend nach Gerechtigkeit strebe. Ich frage Sie also: Ist jene ominöse Äußerung über die Neger Ihrerseits in dieser Form und in diesem Zusammenhang tatsächlich gefallen oder nicht?“

„Ja“, sagte ich und musste lächeln: „Ihr Hiersein wäre also nicht umsonst –“

„Bedauere bitte“, unterbrach er mich schroff, „ich bin zu Scherzen nicht aufgelegt! Sie sind sich wohl noch nicht im Klaren darüber, was eine derartige Äußerung über die Neger bedeutet?! Das ist Sabotage am Vaterland! Oh, mir machen Sie nichts vor! Ich weiß es nur zu gut, auf welch heimlichen Wegen und mit welch perfiden Schlichen das Gift ihrer Humanitätsduselei unschuldige Kinderseelen zu unterhöhlen trachtet!“

Nun wurd's mir aber zu bunt!

„Erlauben Sie“, brauste ich auf, „das steht doch bereits in der Bibel, dass alle Menschen Menschen sind!“

„Als die Bibel geschrieben wurde, gabs noch keine Kolonien in unserem Sinne“, dozierte felsenfest der Bäckermeister. „Eine Bibel muss man in übertragenem Sinn verstehen, bildlich oder gar nicht! Herr, glauben Sie denn, dass Adam und Eva leibhaftig gelebt haben oder nur bildlich?! Na also! Sie werden sich nicht auf den lieben Gott hinausreden, dafür werde ich sorgen!“

„Sie werden für gar nichts sorgen“, sagte ich und komplimentierte ihn hinaus. Es war ein Hinauswurf. „Bei Philippi sehen wir uns wieder!“, rief er mir noch zu und verschwand.

ominös (lat.)
unheilvoll,
anrühlich



perfade
(lat./franz.)
niederträchtig,
tückisch



Zwei Tage später stand ich bei Philippi.

Der Direktor hatte mich rufen lassen. „Hören Sie“, sagte er, „es kam hier ein Schreiben von der Aufsichtsbehörde. Ein gewisser Bäckermeister N hat sich über Sie beschwert, Sie sollen da so Äußerungen fallen gelassen haben. – Nun, ich kenne das und weiß, wie solche Beschwerden zustande kommen, mir müssen Sie nichts erklären! Doch, lieber Kollege, ist es meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass sich derlei nicht wiederholt. Sie vergessen das geheime Rundschreiben 5679 u/33! Wir müssen von der Jugend alles fernhalten, was nur in irgendeiner Weise ihre zukünftigen militärischen Fähigkeiten beeinträchtigen könnte – das heißt: Wir müssen sie moralisch zum Krieg erziehen. Punkt!“ Ich sah den Direktor an, er lächelte und erriet meine Gedanken. Dann erhob er sich und ging hin und her. Er ist ein schöner alter Mann, dachte ich.

„Sie wundern sich“, sagte er plötzlich, „dass ich die Kriegsposaune blase, und Sie wundern sich mit Recht! Sie denken jetzt, siehe welch ein Mensch! Vor wenigen Jahren noch unterschrieb er flammende Friedensbotschaften, und heute? Heut rüstet er zur Schlacht!“

„Ich weiß es, dass Sie es nur gezwungen tun“, suchte ich ihn zu beruhigen.

Er horchte auf, blieb vor mir stehen und sah mich aufmerksam an. „Junger Mann“, sagte er ernst, „merken Sie sich eines: Es gibt keinen Zwang. Ich könnte ja dem Zeitgeist widersprechen und mich von einem Herrn Bäckermeister einsperren lassen, ich könnte ja hier gehen, aber ich will nicht gehen, jawohl, ich will nicht! Denn ich möchte die Altersgrenze erreichen, um die volle Pension beziehen zu können.“

Das ist ja recht fein, dachte ich.

„Sie halten mich für einen Zyniker“, fuhr er fort und sah mich nun schon ganz väterlich an. „Oh, nein! Wir alle, die wir zu höheren Ufern der Menschheit strebten, haben eines vergessen: die Zeit! Die Zeit, in der wir leben. Lieber Kollege, wer so viel gesehen hat wie ich, der erfasst allmählich das Wesen der Dinge.“

Du hast leicht reden, dachte ich wieder, du hast ja noch die schöne Vorkriegszeit miterlebt. Aber ich? Ich hab erst im letzten Kriegsjahr zum ersten Mal geliebt und frage nicht, was.

„Wir leben in einer plebejischen Welt“, nickte er mir traurig zu. „Denken Sie nur an das alte Rom, 287 vor Christi Geburt. Der Kampf zwischen den Patriziern und Plebejern war noch nicht entschieden, aber die Plebejer hatten bereits wichtigste Staatsposten besetzt.“

BIOGRAFIE



Ödön von Horváth
1901–1938

© picture-alliance / dpa | Bifab

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1901	Susak bei Fiume (Rijeka, heute Kroatien)	Edmund (= Ödön) Josef (=Jusip) von Horváth wird als Sohn von Maria Hermine und Dr. Edmund Josef von Horváth, ungarischer Diplomat, am 9. Dezember geboren.	
1902	Belgrad	Übersiedlung nach Belgrad.	1
1908	Budapest	Übersiedlung nach Budapest, Ödön erhält ersten Unterricht in ungarischer Sprache.	7
1909	München	Versetzung des Vaters und Umzug der Eltern nach München.	8
1909–1913	Budapest	Ödön bleibt vorerst in Budapest und besucht das erzbischöfliche Internat und Gymnasium „Rákócziánium“.	8–12
1913	München	Umzug Ödöns nach München zu seinen Eltern.	12
1913–1916	München	Besuch zweier verschiedener Gymnasien mit mäßigem Erfolg.	12–15
1916	Pressburg	Übersiedlung nach Pressburg.	15
1916–1918	Pressburg	Besuch der Oberrealschule in Pressburg; früheste erhaltene literarische Versuche.	15–17
1918	Budapest	Umzug nach Budapest.	17
1919	Wien	Matura (Abitur) am Realgymnasium in Wien.	18

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

-
- 8 **Sündflut** Motiv der Bibel (vgl. 1. Mose 6,5ff.), eigentlich „Sintflut“ nach dem mittelhochdeutschen Wort „sin-“ im Sinne von „umfassende“ Flut. Mit der volkstümlichen Schreibweise „Sündflut“ hebt Horváth den Aspekt der Schuld hervor.
-
- 9 **Die reichen Plebejer** In der Antike der Berufsstand der Handwerker, Händler und reichen Bauern; hier: Aufsteiger bzw. Anhänger des Nationalsozialismus.
... aber ich kann mich beherrschen, ein Kind in die Welt zu setzen Diese Überlegung findet sich auch in Horváths Komödie *Figaro lässt sich scheiden* und in seinem Theaterstück *Geschichten aus dem Wiener Wald* (Hamburger Leseheft 221, S. 35).
-
- 10 **Sabotage** (franz.) Vorsätzliche Schädigung oder Zerstörung; hier: Verrat.
Bei Philippi sehen wir uns wieder! Ausspruch des griechischen Geschichtsschreibers Plutarch (um 46–um 120 n. Chr.), der andeutet, dass die entscheidende Auseinandersetzung noch bevorsteht; vgl. auch die Aussage Brutus' in William Shakespeares (1564–1616) Drama *Julius Caesar* (Hamburger Leseheft 136, S. 61).
-
- 11 **Zyniker** (griech./lat.) Mensch, der in verletzender Weise andere bzw. deren Wertvorstellungen angreift.
Patriziern Patrizier (lat.), im alten Rom Mitglied des Adels, im Mittelalter wohlhabender Bürger.
-
- 12 **Optimates** (lat.) Die „Besten“. Im alten Rom Angehörige der politischen Führungsschicht, des Senats.
-
- 14 **Manlius Capitolinus** Marcus Manlius Capitolinus (gest. 384 v. Chr.), 392 v. Chr. römischer Konsul, nach seinem Einsatz für einen Schuldenerlass der Plebejer von den Patriziern zum Tode verurteilt.
Tarpejischen Felsen Tarpejischer Fels. Spitze des Kapitollügels, von dem aus im alten Rom Todesurteile vollzogen wurden.
-
- 15 **Das Zeitalter der Fische** Der Fisch ist historisch ein christliches Symbol, Geheimzeichen der frühen Christengemeinden und das erste grafische Glaubensbekenntnis (griech: *ichthys* = Fisch, *Iesous Christos Theou Hyios Soter*: „Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter/Erlöser“). Bei Horváth erscheint der Fisch dagegen als Symbol der Gefühlskälte und seelischen Erstarrung. Nach der klassischen Astrologie folgt auf das Zeitalter der Fische (Beginn etwa um Christi Geburt) das Zeitalter des Wassermanns (ca. 1950).
-

Zugänge

– Das N-Wort	112
– Und sie werden nicht mehr frei, ihr ganzes Leben	114
– Willst du nicht beitreten?	115
– Die Erziehungsziele des Bundes deutscher Mädel	117
– Horváth ist nämlich eigentlich ganz anders	117
– Autobiografische Notiz	121

Ödön von Horváths Roman entzündet sich an dem rassistischen Satz eines Schülers und der Frage des Ich-Erzählers, wie er als Lehrkraft auf diesen Satz reagieren soll im Wissen, dass dieser Satz längst im Einklang mit den Verlautbarungen des Regimes steht. Der Satz enthält ein Wort, das von Schwarzen¹ Menschen heute als so diskriminierend und verletzend empfunden wird, dass man daher meist nur noch vom „N-Wort“ spricht, wie Grada Kilomba, eine Vertreterin des Postkolonialismus, erklärt. Den zynischen Umgang der Nationalsozialisten mit der deutschen Jugend hat Adolf Hitler in seiner Rede am 2. Dezember 1938 in Reichenberg erklärt. Der Schriftsteller Hans Bender (1919–2015) erinnert sich an den wachsenden Druck in seiner Schulzeit, der Hitlerjugend beizutreten. Als Hitlers Reichsjugendführer formulierte der Nationalsozialist Baldur von Schirach (1907–1974) auch die Erziehungsziele des Bundes deutscher Mädel, des weiblichen Zweigs der HJ. Der österreichische Kritiker Klaus Kastberger reflektierte aus Anlass von Horváths 100. Geburtstag über die anhaltende Aktualität des Dramatikers. Horváth selbst erinnerte sich in einer autobiografischen Notiz an die prägende Erfahrung seiner Kindheit, den Ersten Weltkrieg.

Das N-Wort (Grada Kilomba, 2009)

Schwarze Deutsche werden alltäglich mit dem N-Wort beschimpft. Es hinterlässt psychologische Narben, die Ängste und Alpträume verursachen. Sie fühlen sich zutiefst verletzt, weil sie das Opfer rassistischer Unter-

¹ Bei Schwarze bzw. Schwarze Menschen handelt es sich um eine Selbstbezeichnung, die – zur Unterscheidung von der Farbe Schwarz – mit großem „S“ geschrieben wird.



NS-Propagandabild mit Jungvolkjugen im Osterlager 1937 in Brandenburg

© picture alliance/Sammlung Berliner Verlag Archiv | Z6670

Unwissenheit – Chaos – Faulheit – Schmutz. Diese Reihe von Entsprechungen charakterisiert Rassismus. Wir werden als die Verkörperung jeder dieser Bezeichnungen angesehen, keineswegs, weil sie in unseren Körper eingeschrieben sind oder wirklich und real wären, sondern vielmehr, weil Rassismus diskursiv ist. Rassismus ist nicht biologisch, er funktioniert durch Diskurse, durch Worte und durch eine Reihe von Entsprechungen, welche Identitäten aufrechterhalten.

In: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/afrikanische-diaspora/59448/das-n-wort/> (Stand: Oktober 2022).

Und sie werden nicht mehr frei, ihr ganzes Leben (Adolf Hitler, 1938)

Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln, und wenn diese Knaben mit zehn Jahren in unsere Organisation hineinkommen und oft zum ersten Mal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK [Nationalsozialistisches Kraftkorps; O. P.] und so weiter.

drückten, dass sie zu Krüppeln zerfetzt wurden oder wucherten, folgerte die öffentliche Meinung, wir Kriegslümmel würden Verbrecher werden. Wir hätten uns alle aufhängen dürfen, hätten wir nicht darauf gepfeifen, dass unsere Pubertät in den Weltkrieg fiel. Wir waren verroht, fühlten weder Mitleid noch Ehrfurcht. Wir hatten weder Sinn für Museen noch die Unsterblichkeit der Seele – und als die Erwachsenen zusammenbrachen, blieben wir unversehrt. In uns ist nichts zusammengebrochen, denn wir hatten nichts. Wir hatten bislang nur zur Kenntnis genommen.

Wir haben zur Kenntnis genommen – und werden nichts vergessen. Nie. Sollten auch heute einzelne von uns das Gegenteil behaupten, denn solche Erinnerungen können unbequem werden, so lügen sie eben. (...)

Ödön von Horváth: *Autobiographische Notiz*. Zitiert nach: <https://www.projekt-gutenberg.org/horvath/autobio/chap003.html> (Stand: Oktober 2022).

Entstehung

– Deutsche Schriftsteller im Exil _____	122
– Weiterentwicklung von Motiven aus <i>Der Lenz ist da!</i> _____	124
– Roman über die Jugend unserer Zeit _____	126
– In Gedanken schon durchgearbeitet _____	126
– Entwurf zu einem Vorwort _____	127

Mit der Vertreibung deutschsprachiger Schriftsteller:innen ins Exil entstanden in Städten wie Prag oder Amsterdam für einige Jahre eigene Zeitschriften wie *Die Sammlung* oder Verlage der Exilliteratur wie Querido oder Allert de Lange, in dem im Oktober 1937 auch Horváths Roman *Jugend ohne Gott* erschien. Wie Nicole Streitler-Kastberger rekonstruiert, griff der im Sommer 1937 in relativ kurzer Zeit entstandene Roman dabei Motive und Figuren vorangegangener Werkprojekte wie *Der Lenz ist da!* auf. Horváths Freundin, die Schauspielerin Wera Liessem (1909–1991), berichtet, wie wenig Zeit sich der Autor für die Arbeit nahm. Sein *Entwurf zu einem Vorwurf* gibt Aufschluss über seine Intentionen.

Deutsche Schriftsteller im Exil (Paul Riegel/Wolfgang van Rinsum, 2000)

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. 1. 1933 waren unter der ersten Welle von Emigranten aus Deutschland zahlreiche Schriftsteller. Die Nationalsozialisten hatten bereits in den Jahren zuvor deutlich

Das Mordmotiv, das zunächst völlig im Dunkeln bleibt und dessen Zusammenhang zur faschistischen Gesellschaft vorerst gar nicht zu erkennen ist, kristallisiert sich im Verlauf der Handlung immer deutlicher heraus: Motivation des Mörders ist das reine Beobachten, gerade darin zeigt sich die Fatalität einer faschistischen Erziehung, die keinerlei moralische Werte mehr vorgibt: Der faschistische Mensch ist nicht mehr in der Lage, zwischen Recht und Verbrechen zu unterscheiden, da eine Instanz wie das Gewissen bei der Generation der Schüler keine Geltung mehr hat. Orientierungsmaximen sind nicht individuell entwickelt und verinnerlicht worden, sondern von außen vorgegeben. Der Mörder T wird zum Psychogramm einer inhumanen Gesellschaft, dem Lehrer bleibt als Ausweg nur die Auswanderung, will er seine individuelle Überzeugung und Integrität retten. Nur kurzzeitig war er Kristallisationspunkt einer Gegenwelt (Der Klub, Julius Caesar), die ihre persönliche Moralität der gesellschaftlichen Amoralität entgegenzusetzen versuchte, was wohl kaum als erfolgversprechender Weg zur Überwindung des Systems, als Utopie verstanden werden kann; allenfalls ist darin die Hoffnung auf gesellschaftliche Freiräume zu sehen, die eine eigenbestimmte Existenz ermöglichen könnten.

Norbert Keufgens: *Ödön von Horváth: Jugend ohne Gott*. In: Interpretationen. Erzählungen des 20. Jahrhunderts. Band 1. Stuttgart: Reclam, 1996 u. ö., S. 231–249, hier: 232, 235.

Deutungen

- | | |
|--|-----|
| – Großer Künstler, schwacher Denker _____ | 132 |
| – Ein antifaschistischer Roman? _____ | 134 |
| – Der Faschismus als Mordfall _____ | 135 |
| – Jugend ohne Gott – Autor mit Gott? _____ | 137 |

Für den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki (1920–2013) war Horváth als Künstler bedeutender denn als Intellektueller. Wolf Kaiser untersucht, inwieweit *Jugend ohne Gott* überhaupt als antifaschistischer Roman zu werten ist. Bernhard Spies erklärt, zu welchem Zweck Horváth auf das narrative Schema des Detektivromans zurückgriff. Peter Baumann betrachtet Horváths Roman, in dem die Frage nach Gott eine zentrale Rolle spielt, aus einer theologischen Perspektive.